DIE Magie REIHE

DARK
DIAMONDS

E-BOX

3

BÄNDE

www.darkdiamonds.de
Jeder Roman ein Juwel

Alle Rechte vorbehalten.
Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich eventuell Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Carlsen Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Dark Diamonds
Ein Imprint der CARLSEN Verlag GmbH
© der Originalausgabe by CARLSEN Verlag GmbH, Hamburg 2019
Text © Christina M. Fischer, 2018, 2019
Lektorat: Diana Tiede
Coverbild: shutterstock.com / © Dmytro Vietrov / © Digiselector
Covergestaltung der Einzelbände: ungecovert - Buchcover

und mehr (Kim Leopold)
Gestaltung E-Book-Template: Gunta Lauck / Derya Yildirim
Satz und E-Book-Umsetzung: readbox publishing,
Dortmund
ISBN 978-3-646-30182-3
www.carlsen.de

CHRISTINA M. FISCHER
DURCH
Magie
erwacht
DARK
DIAMONDS

Dark Diamonds
Jeder Roman ein Juwel.

Das digitale Imprint »Dark Diamonds« ist ein E-Book-Label des Carlsen Verlags und publiziert New Adult Fantasy.

Wer nach einer hochwertig geschliffenen Geschichte voller dunkler Romantik sucht, ist bei uns genau richtig. Im Mittelpunkt unserer Romane stehen starke weibliche Heldinnen, die ihre Teenagerjahre bereits hinter sich gelassen haben, aber noch nicht ganz in ihrer Zukunft angekommen sind. Mit viel Gefühl, einer Prise Gefahr und einem Hauch von Sinnlichkeit entführen sie uns in die grenzenlosen Weiten fantastischer Welten – genau dorthin, wo man die Realität vollkommen vergisst und sich selbst wiederfindet.

Das Dark-Diamonds-Programm wurde vom Lektorat des erfolgreichen Carlsen-Labels Impress handverlesen und enthält nur wahre Juwelen der romantischen Fantasyliteratur für junge Erwachsene.

Christina M. Fischer
Durch Magie erwacht (Die Magie-Reihe 1)

Wie der Phönix aus der Asche …
Die 23-jährige Magiestudentin Mel hat es bis jetzt erfolgreich vermieden, den für sie zuständigen Hexenmeister aufzusuchen. Denn Ash Bradak gilt als unnachgiebig und unnahbar. Nun aber muss sie ihm beichten, dass sich das Drachenei, das sie für ihre Prüfung pflegen sollte, in Flammen aufgelöst hat. Der rothaarige Hexenmeister mit den Augen einer Raubkatze scheint wenig begeistert, als er erfährt, dass stattdessen eine Phönixkönigin aus der Asche auferstanden ist und in der Stadt ihre Spuren hinterlässt. Notgedrungen begeben sich Mel und Ash schließlich zusammen auf die Suche nach dem Feuerwesen. Dabei lernt Mel ganz andere Seiten des Hexenmeisters kennen und kann sich seiner gefährlichen Anziehungskraft bald nur schwer entziehen …

Wohin soll es gehen?

Buch lesen

Vita

Das könnte dir auch gefallen

© privat

Christina M. Fischer, Jahrgang 1979, lebt mit ihrer Familie im schönen Main Spessart. Sobald sie lesen konnte, verschlang sie ein Märchenbuch nach dem anderen, später wechselte ihre Leidenschaft zu Fantasy. Mit vierzehn Jahren begann sie mit dem Schreiben eigener Geschichten. Ihre bevorzugten Genres sind Urban Fantasy, Dark Fantasy und Romance Fantasy.

1. KAPITEL

Eine Hexe zu sein, war für mich nicht immer von Vorteil. Ich empfand es nicht als besonders prickelnd, dass meine Schultüte an meinem ersten Schultag in Flammen aufging, und verfiel auch nicht in Jubelschreie, als mein schwarzes Haar sich wie von selbst rot färbte, und das bei meinem ersten Date mit Henry Homs, bei dem er mir gestanden hatte, dass rothaarige Frauen einfach unvergesslich für ihn seien.

Seit die Hexen sich vor fünfzig Jahren den Menschen zu erkennen gegeben hatten, verlief der normale Alltag nicht mehr so normal. Hexenclubs schossen wie Pilze aus dem Boden und an jeder Ecke konnte man einen Bio-Hexenladen mit ultramodernem, feuerfestem Hexenkessel aufsuchen. Seltener waren jene Läden zu finden, die magische Utensilien der alten Welt verkauften.

Sie war eine verborgene Welt fernab unserer Normalität, in die nur sehr mächtige Hexen und Hexenmeister gelangten, um zum Beispiel die Schuppe eines Feuerbasilisken oder die Klaue eines neugeborenen Drachen zu ergattern. Zutaten, die man für besonders schwierige Zauber benutzte und die ich derzeit benutzen musste, wenn ich meine Prüfung, die im Volksmund *Wie werde ich eine hervorragende Hexe* hieß, mit Bravour bestehen wollte. Die erste Prüfung, *Plötzlich Hexe*, hatte ich eher

widerwillig abgelegt, und das nur, weil meine Mom damit gedroht hatte, mir monatelang Spinat vorzusetzen.

Meine damalige Lehrerin, eine Hexe mit krausem Haar und einer dicken Warze am Kinn, hatte mich so lange gelobt, bis mir der Neid und der Hass meiner Mitschüler sicher waren. Dafür war ich jedoch so hoch in der Achtung meiner Mom gestiegen, dass sie mir so lange mein Lieblingsgericht Lasagne serviert hatte, bis es mir zum Halse hinaushing. Meine erste Erfahrung in der Hexenakademie hatte mir damit allerdings gereicht, weshalb ich mich gleich darauf auf dem College einschrieb. Jeder hatte mir vorgehalten, dass diese vier Jahre verschwendet wären, aber ich ließ mich nicht umstimmen. Das College war Teil meiner Zukunftspläne und zumindest diese wollte ich wahr werden lassen, bevor ich mich meinem Schicksal als Hexe ergab.

Mit mittlerweile dreiundzwanzig Jahren besaß ich einen Collegeabschluss, eine eigene Wohnung und durfte alle drei Monate mit dem Besuch meiner Eltern rechnen, während ich die Hexenakademie besuchte, aber damit kam ich klar. Die letzte Visite lag nur ein paar Tage zurück, daher konnte ich mich vorerst entspannen und mich ganz meiner zweiten Hexenprüfung widmen.

Gemeinsam mit meiner Kommilitonin Tracey Winds hatte ich die Aufgabe bekommen, ein Drachenei bis zum Schlüpfen zu betreuen. Den neugeborenen Drachen sollten wir dann dem Hexenmeister überreichen, der für unseren Bezirk im sonnigen Florida zuständig war. So sah es der Aufnahmeritus im Hexenzirkel vor. Normalerweise wäre das eine durchaus machbare Aufgabe – mit Betonung auf *wäre* –, denn Tracey ging lieber mit ihren Freundinnen feiern und so unterlag es mir alleine, Mami für einen noch nicht geschlüpften Drachen zu spielen.

Dazu gehörte das tägliche Baden in verzaubertem Drachenfeuer zusätzlich zu mehreren Stunden Kuscheln an meiner Brust, damit der Drache auch das Schlagen meines Herzens hören konnte. Ms Obermeyer, meine Beraterin, was Hexendinge betraf, hatte uns nahegelegt sich abzuwechseln, damit wir genügend Schlaf bekamen. Dumm nur, dass Tracey das so gar nicht interessierte.

Gäbe es meinen Mitbewohner nicht, ich wäre verzweifelt. Percy Lombardi, ein waschechter Elf aus der alten Welt mit vortrefflichen Manieren, der sich wie eine Diva aufführte, sobald sich ein gut aussehender Typ in der Nähe befand, ergänzte mein neues eigenständiges Leben in der Großstadt Miramar.

»Mel, wo bist du?«

Percys Stimme kam aus dem Flur. Ich stand gerade über meinen großen Kupferkessel gebeugt, der auf unserem neuen, wesentlich größeren Herd stand und vor sich hin dampfte, und goss penibel flüssiges Drachengold hinein. Das nächste Bad für mein Prüfungsei war fällig und ich durfte mich keine Sekunde verspäten, sonst ging das Experiment in die Hose und ich konnte meine gute Note vergessen.

Als Kind hatte ich meinen Eltern lange übel genommen, dass ich mich dem Hexenzirkel anschließen musste. Meine Zukunft war klar definiert gewesen: Schule, College, vielleicht ein Studium und danach ein Job, der mich erfüllt, mit einer kleinen Familie als Zugabe.

Die Einführung in die Hexengemeinschaft hatte in meinen Augen alles zunichtegemacht und ich hatte lange gebraucht, um mich an mein neues Leben als Hexe zu gewöhnen.

Heute hatte ich ein neues Ziel vor Augen. Ich wollte einen eigenen Hexenladen eröffnen und musste dafür fünf der zehn Prüfungen

bestehen. Ich war erst bei Nummer zwei. Was die Prüfungen betraf, war ich damit deutlich im Rückstand und durfte mich eigentlich nicht über Tracey beklagen, immerhin war sie fünf Jahre jünger als ich.

»Mel?«

Percys Stimme hatte mittlerweile einen schrillen Tonfall angenommen. Ich wollte ihm gerne meine Aufmerksamkeit schenken, aber diese Mixtur war einfach zu wichtig. Vorsichtig goss ich die leuchtende Flüssigkeit in den brodelnden Sud und nickte zufrieden, als es wie gewohnt dreimal laut blubberte.

»Mel!«

»Percy, verflucht!«, zischte ich. »Das ist wichtig für das Drachenei, sonst geht es kaputt.«

»Dein dämliches Ei ist schon kaputt«, jammerte Percy. Ich stockte und richtete mich ungläubig auf. Mein Elfen-Mitbewohner stand im Türrahmen und deutete auf den Schal, den ich ihm geliehen hatte, damit er das Ei ruhig auf seiner flachen Brust halten konnte. Der luftige Stoff wackelte bedenklich hin und her und es war eindeutig nicht Percys hektischer Atem, der dafür verantwortlich war.

»Was hast du gemacht?«, schrie nun auch ich schrill.

»Gar nichts«, entgegnete er empört. »Ich hab mir nur Oprah angeschaut, da fing es an, sich zu bewegen.«

»Aber was machen wir jetzt?«

»Woher soll ich das wissen?«, fauchte Percy. »Ich habe nur den Babysitter gespielt.«

Entschieden griff er in die Falten des Schals und holte das Ei heraus. Ich zwang mich zuzusehen, wie Percy das mittlerweile dunkler werdende Ei in die Hand nahm und das Gesicht verzog.

»Was ist?«, fragte ich aufgeregt.

»Es ist knallheiß«, zischte Percy. Sein lockiges Haar flog um sein Gesicht, als er unkontrolliert hin und her tänzelte. Mir blieb der Mund offen stehen, denn mit der Hand, in der er das Ei hielt, wedelte er genauso hektisch herum. Immer mehr Rauch stieg von seinen Fingern auf. Ich wollte ihm eine Warnung zurufen, da flog ihm das Ei in einer Abwärtsbewegung aus der Hand und klatschte auf den Tisch.

Ich wusste nicht, wer schockierter aussah, ich oder der Elf vor mir. Wie auf einen stummen Befehl hin sahen wir gleichzeitig nach unten. Ich rechnete schon mit dem Schlimmsten und seufzte erleichtert auf, als ich sah, dass das Ei wie durch ein Wunder unversehrt geblieben war. Im nächsten Moment flammte es mit einem *Wusch* hell auf und mein kostbares Experiment verschwand in einem rot glühenden Feuer.

Percy und ich sprangen erschrocken vom Küchentisch weg und brachten uns in Sicherheit, von wo aus wir weiter wie zwei Mondkälber auf den Tisch starrten.

Mein Mitbewohner fing sich schneller. Er rannte in den Flur und kam wenig später mit unserem Feuerlöscher zurück.

Wenn die Flammen mein Drachenei nicht erledigen würden, der Feuerlöscher würde es definitiv schaffen. Beschützend baute ich mich vor dem brennenden Tisch auf und streckte warnend die Hände in Percys Richtung aus. »Was hast du damit vor?«

»Dein Experiment fackelt unsere Küche ab«, entgegnete er mit funkelnden Augen und sah im Moment nicht mehr so liebenswürdig aus, wie es der Art der Elfen entsprach.

»Ähm, lass uns darüber reden«, warf ich ein, um Zeit zu schinden. Fieberhaft dachte ich über einen Zauberspruch für das Feuer nach, doch

Percys Voranstürmen lenkte mich ab. Schließlich warf ich mich auf ihn und begrub ihn unter mir. Ich hoffte nur, mein Angriff würde mir keinen Furunkelfluch einbringen. Elfen waren federleicht und sahen nicht besonders stark aus, aber sie waren verdammt gut darin, jemanden zu verfluchen.

Die spitzen Ohren unter dem blonden Haar wackelten bedenklich, das taten sie immer, wenn Percy schlechte Laune hatte. Wir rangelten um den Feuerlöscher und übersahen so fast das Wesentliche: Das Feuer löschte sich von selbst.

Mir kamen fast die Tränen vor enttäuschter Wut, als ich den Aschehaufen sah, der sich auf unserem Holztisch auftürmte.

Percy hatte wie ich den Streit sofort vergessen und nahm mich tröstend in den Arm.

»Mel, das wird schon wieder«, versuchte Percy mich aufzumuntern.

»Ich habe … hicks … vier Monate lang … hicks … daran gearbeitet.«

Wieso musste ich ausgerechnet jetzt einen Schluckauf bekommen?

Und was sollte ich tun? Ms Obermeyer würde kein Verständnis für mein Versagen aufbringen und ich brauchte die Lizenz unbedingt für die nächste Prüfung.

Da unterbrach ein anderes Geräusch mein deprimiertes Schluchzen. Der Aschehaufen bewegte sich ruckelnd.

Was kam denn nun auf mich zu? Irritiert beugte ich mich nach vorne, um ihn mir anzusehen, da stob die Asche zur Seite und ich konnte das Ei sehen. Wie sonst stand es vor mir, nur wesentlich kleiner und irgendwie … reiner. Schale splitterte davon ab und ich sah etwas Goldenes aufblitzen.

Geschockt packte ich Percys Hemd und zog daran, damit er es sich ebenfalls ansah. Das zugefügte Loch wurde größer und größer.

War mein Experiment doch nicht verpatzt? Es lief zwar nicht so, wie es sollte, aber der Drache im Ei schien am Leben zu sein. Noch während ich darüber nachdachte, schoss etwas aus dem Ei zum gekippten Fenster und verschwand nach draußen.

Danach war ich um zwei Dinge schlauer: Erstens, was auch immer in dem Ei gewesen war, war definitiv kein Drache, und zweitens, was kein Drache gewesen war, war mir soeben entwischt und befand sich in der Menschenwelt auf freiem Fuß, was deutlich gegen die Hexengesetze verstieß. Kein Fabelwesen durfte in der Menschenwelt frei herumstreunern.

Mir drohte nicht nur das Durchfallen in der Prüfung, sondern auch eine hohe Konventionalstrafe, weil ich nicht sorgsam genug mit meinem Experiment umgegangen war.

Meinem Ziel, einen eigenen Hexenladen zu führen, konnte ich allmählich Lebewohl sagen.

***

Nach meiner kleinen Panikattacke, was das schiefgegangene Experiment betraf, hatten Percy und ich die Umgebung verzweifelt abgesucht, aber nichts gefunden. Niedergeschlagen hatten wir meine Beraterin aufgesucht, die ihrem Beruf ganz und gar nicht gerecht wurde. Nein, sie habe mir niemals im Leben ein falsches Ei gegeben. Ich müsse einen Fehler gemacht und die Eier irgendwo anders vertauscht haben. Es lag jetzt an mir, die eingebrockte Suppe wieder auszulöffeln.

Das waren noch die harmlosesten Aussagen, die sie von sich gegeben hatte. Als sie dann Percy zu Gesicht bekommen hatte, schien sie vollends

die Fassung zu verlieren. Sie plapperte etwas davon, dass es bei einem Elf als Mitbewohner kein Wunder wäre, dass ich versagt hatte.

Hexen und Elfen waren seit dem letzten Krieg vor zweihundert Jahren … nun ja … nicht gut aufeinander zu sprechen, aber bisher hatte ich mich aus den alten Streitigkeiten herausgehalten. Warum sollte ich mich aufgrund von Vorurteilen von jemandem fernhalten? Percy hatte mir nichts getan und war mir ein guter Freund.

Mir blieb also nichts anderes übrig, als den letzten Vorschlag meiner Beraterin zu befolgen: *Geh zu deinem Manitu und beichte deine Sünden.*

In meinem Fall bedeutete das, meinen Hexenmeister aufzusuchen und so lange auf den Knien vor ihm zu rutschen, bis er mir mein Versagen vergab.

»Der Kerl wird mich das nie vergessen lassen«, stöhnte ich. »Ich habe einen … was auch immer auf die Menschheit losgelassen!«

»Vielleicht ist es ja nur ein ganz harmloses … Ding?«, versuchte Percy den Vorfall abzumildern.

»Klar, es fackelt unsere Küche ab, ist aber ansonsten total lieb und anhänglich«, sagte ich ironisch. Vor meinem inneren Auge sah ich mich schon arm wie eine Bettlerin vor dem Haus meiner Eltern stehen und ihnen mein Versagen beichten. Kein Spezialhexenladen und keine Zukunft, in der ich auf ehrbare Weise mein Geld verdienen konnte.

Noch nicht einmal das verwöhnte Gör Tracey schien sich die Schuld dafür zu geben. Sie war ja nicht da gewesen, als es passiert war, hatte sie mir vorhin am Telefon gesagt. Tatsächlich war sie sogar so dreist mich zusammenzustauchen, weil ich *ihr* Experiment versaut hatte.

»Und wie ist dein Hexenmeister so?«

Diese Frage deprimierte mich noch mehr. Jede Hexe in Ausbildung verbreitete Gerüchte über ihn. Laut denen war mein Hexenmeister, Ash Bradak, von der speziell netten Sorte, die ihren Untergebenen das Fell über die Ohren zog, wenn sie auch nur ein einziges Mal scheiterten. Am liebsten hätte ich mich auf einen anderen Kontinent geflüchtet, aber leider führten die verschiedenen Hexenhäuser gute Beziehungen untereinander. Flucht war also keine Option.

***

»Wir sind da«, meinte Percy betont drängend, als ich mich minutenlang nicht gerührt hatte. »Steigst du jetzt aus oder nicht?«

Um ehrlich zu sein, wollte ich das eher nicht. Das Haus vor mir hatte beträchtliche Ähnlichkeit mit dem der *Munsters*. Mein Dad hatte diese Serie aus den Sechzigern abgöttisch geliebt, obwohl ich vermutete, dass das vor allem an der Hauptdarstellerin gelegen hatte, die eine gewisse Ähnlichkeit mit meiner Mom besaß.

»Was soll der Kitsch?«

Percy hob eine Braue. »Kitsch?«

»Na ja, schau es dir an. Wie kann man so leben?«

Nun lachte er belustigt. »Gib es zu, du hast Schiss!«

Ach! Nur weil die Bude aussah, als würde sie schon beim leichtesten Anklopfen zusammenbrechen?

»Sind wir haftpflichtversichert?«

»Ich weiß nicht, aber vielleicht findest du das heute Nacht heraus.«

»Wunderbar«, nuschelte ich und stieg aus. Um das ganze Szenario zu vervollkommnen, waren düstere Wolken am Firmament erschienen und es

donnerte bedrohlich. Ein rauer Wind wehte welkes Laub vor mir her und ließ es in kleinen Wirbeln nach oben schweben.

Unbehaglich ging ich zwischen ausgedörrten Eichen auf das dunkle Haus zu. In dem Moment, als ich den Fuß hob, um die Stufen zur Tür hochzusteigen, setzte heftiger Regen ein.

Meine schönen Haare, die ich heute Morgen eine halbe Stunde lang geglättet hatte, lockten sich sofort und hingen mir wirr ins Gesicht. Ich hob die Hand, um anzuklopfen, und sprang zur Seite, als die Tür plötzlich aufgerissen wurde. Im nächsten Moment rauschte etwas Haariges an mir vorbei und übergab sich lautstark hinter einem Busch.

Gelächter und Musik drangen aus dem Inneren des Hauses.

»Ha! Morlok hat es erwischt!«

Der Sprecher stand in der Tür und trug einen Turban auf dem Kopf sowie Pluderhosen und eine glänzende Weste über einer sehr breiten, durchtrainierten Brust.

»Du schuldest mir zwanzig Dollar, Genmair«, erklang eine andere, dröhnende Stimme und neben dem Sultan erschien ein weiterer Sprecher, der das Kostüm eines Vampirs trug – total unglaubwürdig, denn Vampire gab es nicht.

»Morlok, fang ein paar Hagelkörner ein, wenn du reinkommst, das Eis ist alle!«

Wie auf ein Stichwort setzte heftiger Hagel ein und der mitgenommene Morlok gesellte sich langsam wieder mit einer Handvoll Eis ins Haus, wobei er dieses im Gehen in das Getränk des Sultans fallen ließ. Vor mir blieb er stehen und musterte mich. Sein haariges Gesicht, wie auch der Rest des Körpers, sollten wohl einen Werwolf darstellen, aber auch dieses Geschöpf entsprang der Fantasie.

»Wer bist du?«, knurrte er mich an.

Ich hätte ihm wohl antworten sollen, war aber viel zu sehr damit beschäftigt, ihn anzustarren. Und sein plötzliches Grinsen machte die Situation auch nicht besser.

Keuchend entwich mir ein Überraschungslaut, als ich unerwartet hochgehoben und über die Schulter geworfen wurde.

»Jungs! Die Dame ist hier!«

Wie? Hatten sie mich etwa erwartet? Und wenn schon, konnten sie mich nicht wie zivilisierte Mensch… ähm … Hexer ins Haus bitten?

»Echt? Lass mal sehen!«

Ich wurde auf die Beine gestellt und fand mich im Haus einem Piraten gegenüber. Besagter Pirat war ziemlich jung und trug eine Augenklappe. Rotes Haar floss ihm um die schmächtigen Schultern und verlieh ihm etwas Verletzliches.

Während ich von den Männern gemustert wurde, nahm ich mir die Zeit, mich genau umzusehen. Von innen wirkte das Haus vollkommen anders. Es war geradezu herrschaftlich eingerichtet. Ich sah teure Gemälde an den Wänden und dicke Perserteppiche auf dem Boden. Vermutlich war das Äußere mit Zaubern verändert worden.

Im stilvoll eingerichteten Saal nebenan befanden sich sehr viele Menschen und alle waren kostümiert. Das erklärte den Werwolf und den Vampir, es handelte sich eindeutig um ein Kostümfest.

»Nun, wer bist du?«

Der vampirische Sprecher musterte mich dermaßen eindringlich, dass ich ihm rasch Auskunft erteilte. »Mel Roomy«, stieß ich hervor. »Ich würde gerne zu Mr Ash Bradak, es ist …«

»Ich hab's doch gesagt«, unterbrach mich der Werwolf lachend. »Sie will Ash sehen.«

»Soso!«

Der Sultan hob mein Kinn an und musterte mich auf eine Weise, die mir die Schamesröte ins Gesicht trieb. Meinen Instinkt unterdrückend, ihm mein Knie in die Weichteile zu rammen, wandte ich mein Gesicht ab, um den Hautkontakt zu unterbrechen.

»Und ziemlich störrisch ist sie auch noch«, kommentierte der Vampir. »Genau so, wie Ash es mag.«

Wie bitte? Ich öffnete den Mund, aber da zog der Werwolf mich schon zu einer breiten Treppe. Ich ertappte mich regelrecht dabei, dem Kerl fasziniert die Stufen nach oben zu folgen.

»Hören Sie mal, ich müsste dringend zu Ash Bradak«, fing ich noch mal an. »Es geht um …«

»Ist ja gut. Wir sind schon unterwegs zu ihm«, informierte Morlok mich und blieb im ersten Stock vor einer weißen Tür stehen, durch die er mich aufforderte einzutreten. Sein Verhalten kam mir komisch vor, aber ich trat dann doch schulterzuckend in den Raum.

Ich hatte einen Salon erwartet oder einen Bereich, in dem man Audienzen gab, aber vor mir erstreckte sich ein riesiges Schlafzimmer, das geradezu unverschämt teuer eingerichtet war.

»Ähm, ich glaube, ich bin hier falsch«, warf ich ein.

»Keine Sorge, Ash kommt sofort«, wies der Werwolf meinen Einwand ab und ließ mich alleine.

Unbehaglich sah ich mich in dem großen Raum um. Es gab ein breites Sofa, aber es sah so schick aus, dass ich es nicht wagte, mich hinzusetzen.

Von unten drangen immer noch die Geräusche der Feiernden zu mir hinauf und als sich lange Zeit nichts rührte, zückte ich mein Handy.

»Percy«, quiekte ich in das Mobiltelefon, als er sich meldete. »Ich bin auf einer Kostümparty!«

»Du schamloses Luder!«, beschuldigte er mich sofort. »Ich dachte, du wirst bestraft.«

»Kann ja noch kommen. Die haben mich in ein Schlafzimmer gebracht«, sagte ich unbehaglich.

Ich konnte mir vorstellen, wie die Augen meines Mitbewohners groß und rund wurden. »Im Schlafzimmer? Was sollst du dort machen? Die Matratzen ausschütteln?«

»Haha, wie witzig«, grummelte ich. »Vielleicht sind alle anderen Zimmer wegen der Party belegt.«

»Die Party«, seufzte mein Freund sehnsuchtsvoll. »Könnte ich vielleicht …«

»Nichts da«, unterbrach ich ihn gnadenlos. »Das ist eine Party voller Hexen, schon vergessen?«

»Spielverderberin«, murmelte er betrübt. »Dann schüttel mal schön die Kissen aus«, zischte er und legte auf.

»Blödmann«, brummte ich. Von wegen Kissen ausschütteln.

Verwirrt schaute ich mich um und ging dann zu einem Gemälde neben dem Bett. Es zeigte einen düster aussehenden rothaarigen Mann mit funkelnden grünen Augen. Alleine bei seinem Anblick grauste es mir. Wer das wohl war? Ich hoffte nur, dass es sich hierbei nicht um meinen Hexenmeister handelte. Gerade als ich zurückgehen wollte, schlangen sich zwei Arme um meine Mitte.

»Du stehst da genau richtig«, raunte eine Stimme in mein Ohr.

Dieses Verhalten ärgerte mich so maßlos, dass ich herumfuhr und demjenigen, der mich ungefragt betatschte, eine schallende Ohrfeige gab.

Der Mann, der mich um gut einen Kopf überragte, war so verdutzt, dass er im ersten Moment nicht reagieren konnte. In dieser Zeit fiel mir die Ähnlichkeit zu der Person auf dem Gemälde auf. Es war nicht dasselbe Gesicht, aber es gab eine gravierende Ähnlichkeit. Mir wollten schon die Knie schlottern, denn in mir keimte ein grauenhafter Verdacht.

»Ash, warte mal! Es gab da eine …«

Morlok platzte in den Raum. Hinter ihm stand eine schwarzhaarige rassige Schönheit, deren Aufzug einem Filmstar Konkurrenz gemacht hätte. Ich, in meinem dunkelblauen Sommerkleid, kam mir geradezu schäbig neben ihr vor.

Der rothaarige Mann sah von der Frau zu mir und runzelte düster die Stirn. »Bring die Dame wieder nach Hause, das wird eine Weile dauern.«

Inbrünstig hoffend, dass er mich meinte, machte ich einen Schritt nach vorne, doch mein Gegenüber schüttelte den Kopf. »Wir unterhalten uns jetzt.«

Ich wollte zu Percy rennen, mich in seinen Armen vergraben und ihm von dem bösen Hexenmeister erzählen, stattdessen straffte ich den Rücken und versuchte tapfer mir nicht anmerken zu lassen, was für einen Schiss ich hatte.

Morlok zog sich mit der Frau zurück und ließ uns alleine. Ash Bradak deutete mit dem Kopf zum Sofa. »Und jetzt wollen wir erst einmal in Erfahrung bringen, wer du bist.«

Beklommen setzte ich mich hin. In meinem Kopf spukte unentwegt derselbe Gedanke: Ich hatte meinen Hexenmeister geohrfeigt!

»Mel Roomy«, stieß ich aus. Offenbar musste ich nicht weitersprechen, denn in seinen grünen Augen blitzte Verstehen auf.

»Die kleine Hexe«, stellte er fest.

Na ja, klein war ich nicht unbedingt mit meinen ein Meter achtzig, aber neben diesem riesigen Kerl sah ich geradezu winzig aus.

»Bis dahin haben wir es geschafft«, sagte Bradak ungewohnt ruhig. »Und nun zum Grund deines Besuches.«

Ich stellte mir gerade vor, welche Sühnerpose am besten ziehen würde, und verwarf sie alle. »Ähm … es geht um … äh …«

»Ja?«, half er mir scheinbar freundlich.

»Ähm, also mein Drachenei ist in Flammen aufgegangen. Dann ist Percy gekommen und hat es mit meinem Feuerlöscher bedroht. Können Sie sich das vorstellen? Er wollte mit dem Feuerlöscher mein Experiment zerstören. Das habe ich nicht zugelassen und versucht ihn aufzuhalten, immerhin ist diese Prüfung eine sehr ernste, sehr langwierige und …«

»Die Kurzfassung, bitte!«, donnerte der rothaarige Hexer.

»Ich hab das Drachenbad vorbereitet, während Percy auf das Drachenei aufgepasst hat. Das Ei ist in Flammen aufgegangen und das, was drin war, ist aus dem Fenster geflogen und ist … weg?«

Seine Augen glichen keinen schön glitzernden Smaragden, wie es sonst in Romanzen beschrieben wurde, sondern denen einer Raubkatze, und ich fragte mich in diesem Moment schaudernd, ob ich die Beute war.

»Also, dein Experiment ist dir abhandengekommen, weshalb ein Feuerwesen nun frei in der Menschenwelt herumfliegt? Habe ich das richtig begriffen?«

Wie er das jetzt so sagte, klang es weitaus schlimmer. »Äh, ja.«

Ich erwartete ein Brüllen oder einen Zauberspruch, der mich für den Rest meines Lebens lähmte, doch er blieb ruhig und griff stattdessen nach seinem Handy. Aber diese Ruhe war es, die mich am meisten erschütterte, denn hinter ihr spürte ich seine sengende Wut.

»Morlok?«, sprach er in den Hörer. »Macht euch bereit. Uns ist ein Phönix entwischt.«

»Ein Phönix?«, entkam es mir etwas erstickt. Was zur Hölle hatte das Ei eines Phönixes bei mir zu suchen?

Mein Hexenmeister hatte mich scheinbar vergessen, denn er ignorierte meine Frage geflissentlich. Ich dachte an die Geschichten über Phönixe, daran, dass sie weise und edle Tiere waren … aber erst im hohen Alter. In seiner jetzigen Form würde das Tier nur Unsinn anstellen und die ganze Stadt als sein Nest betrachten.

»Ja, wir gehen zu viert. Nimm Genmair und Ken mit, das sollte reichen«, ordnete Bradak weiterhin an.

»Ich bin auch dabei«, unterbrach ich ihn entschieden und hätte am liebsten die Kurve gekratzt, als er mich böse anschaute. Aber dieses Mal ließ ich mich nicht kleinkriegen. »Das ist mein Experiment und meine Verantwortung. Ich will nicht tatenlos zusehen, während Menschen in Gefahr sind.«

Zu Hause zu sitzen und auf irgendeine gute oder schlechte Nachricht zu warten, könnte ich niemals durchstehen.

»Wir sind zu fünft.«

»Mein Mitbewohner parkt vor dem Haus. Ich denke mal, es wäre von Vorteil, ihn dabeizuhaben.«

»Zu sechst«, bellte er nun in den Hörer.

Mit einem Knall legte er das Handy weg und richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf mich. Um ihm keine Gelegenheit zu geben, seinen Zorn an mir auszulassen, zückte ich mein Handy und rief Percy an.

»Komm zur Tür, du darfst bei der Party mitmachen«, versprach ich ihm und legte auf. Percy würde mich garantiert verfluchen, denn immerhin kam er nicht zu der Party, die er sich vorstellte, aber hey! Die Beziehungen zwischen Elfen und Hexenmeistern mussten dringend aufpoliert werden.

2. KAPITEL

Nie im Leben hätte ich gedacht, dass man eine Party so schnell beenden konnte. Percy war noch nicht mal an der Tür angelangt, da rauschte Bradak schon durch das Haus und rief: »Geht nach Hause! Die Party ist vorbei!«

Die Gäste verstummten alle auf einmal, sogar der Mann am DJ-Pult beendete die Musik. Ich erwartete Fragen oder schlecht gelaunte Kommentare, doch Massen von Hexen und Hexern, die eben noch ausgelassen gefeiert hatten, strömten nur so aus dem Haus.

Mir stand der Schweiß auf der Stirn, weil sich meine schlimmsten Befürchtungen bewahrheiteten. Ash Bradak war kein Mann, mit dem man sich anlegen sollte. Ich fühlte mich auf einmal wie damals, als ich vor lauter Liebeskummer fünf Tafeln Schokolade gegessen hatte. Mein Magen zog sich schmerzhaft zusammen und ich hatte das Gefühl, bei jedem Blick von ihm zusammenzuzucken.

»Mel?«

Percy stand in der Tür zum großen Salon. Seinem makellosen Gesicht haftete etwas Misstrauisches an. Ich wollte sofort zu ihm laufen, doch eine Hand legte sich auf meine Schulter und hielt mich davon ab. Mit einer

schrecklichen Vorahnung blickte ich auf und spähte in Bradaks lächelndes Gesicht hinter mir.

»Du musst Percy sein, nicht wahr?«

Ich blickte zu meinem Mitbewohner und hielt den Atem an, als ich sah, dass er die Hände zu Fäusten geballt hatte. War er wütend auf mich? Ja, ich hatte ihn reingelegt, aber ich hatte nicht erwartet, dass er deswegen so sauer sein würde.

»Lass sie los. Sie hat Angst.«

Überrascht hörte ich seine Worte. Er war nicht wütend, sondern sorgte sich um mein Wohlergehen.

»Percy!«

Ich riss mich von meinem Hexenmeister los und versteckte mich hinter Percys Rücken, krallte mich in seinem Hemd fest.

Plötzlich hörte ich schallendes Gelächter. Ich wagte an Percy vorbeizuschauen und konnte den jungen Mann sehen, der mir als Pirat verkleidet begegnet war. Sein Kostüm hatte er bereits abgelegt, nur die Augenklappe trug er noch, die wohl wirklich ein fehlendes Auge zu verbergen schien.

»Der Elf hat recht, Onkel. Du machst der kleinen Hexe Angst.«

Onkel?

Ash Bradak nahm tief Luft und fuhr sich gereizt durch sein längeres Haupthaar. »Ruben, halt dich da raus. Das hier ist etwas Geschäftliches.«

»Hm«, machte jener, schien jedoch nicht vorzuhaben diesen Ratschlag zu befolgen. Stattdessen trat er in den großen Raum und setzte sich auf ein Sofa. »Genmair meinte, es gäbe Ärger. Die ganze Truppe ist versammelt. Wieso hast du mir nicht Bescheid gegeben?«

»Weil du nicht mitgehen wirst«, meinte Bradak ungerührt.

»Ich bin dein Stellvertreter, Onkel, und ich werde euch begleiten.«

Irgendetwas ging zwischen den beiden vor. Ich war neugierig herauszufinden, was es war, freute mich aber darüber, dass die Aufmerksamkeit meines Hexenmeisters nicht mehr mir galt.

»Es geht um einen Phönix. Mich dabeizuhaben, ist das Beste, was dir passieren kann«, fuhr Ruben fort.

»Dem kann ich nicht widersprechen«, meldete sich eine weitere Person. Genmair, der Sultan. Da er sich von seinem Kostüm getrennt hatte, konnte ich sehen, wie attraktiv er war. Er hatte blonde kurze Haare und ein so schön geschnittenes Gesicht, dass ich ihn am liebsten angefleht hätte seine Haremsdame sein zu dürfen.

»Ich bin der gleichen Meinung wie Genmair.« Der nächste Hexer stand nur einen Meter von mir entfernt, daher reichte ein Blick in seine blauen Augen, um ihn als Morlok zu identifizieren. »Ruben ist ein Bindungshexer. Wenn du also nicht vorhast den Phönix zu töten, dann musst du ihn wohl oder übel mitnehmen.«

Bei dem Wort *Bindungshexer* standen mir die Haare zu Berge. Ich begegnete Rubens Blick und hielt unwillkürlich den Atem an. Bindungshexer waren sehr selten und äußerst gefährlich, da nur sie allein den Geist eines Menschen manipulieren konnten. Schon immer hatte man ihre Kraft gefürchtet und in früherer Zeit sogar Hetzjagden auf sie veranstaltet.

Als würde er meine Gedanken kennen, lächelte er mich breit an. Ich rang zittrig nach Luft und versuchte das Gespräch weiter zu verfolgen.

»Oder möchtest du den Phönix töten?«

»Nein, verdammt!«, brauste Bradak auf. »Ken, du hast heute schon etwas getrunken. Kannst du trotzdem für unseren Schutz sorgen?«

Ken musste der Vampir sein. Er hatte sich von seinem langen Umhang, den falschen Zähnen und dem Make-up befreit. Zum Vorschein kam ein Mann mit leicht asiatischen Zügen und feinen Grübchen in den Wangen. Seine Frisur erinnerte an den indianischen Tomahawk und ich erkannte mystische Linien, die auf seinem Schädel tätowiert waren.

»Klar, ich hatte nur ein Bier.«

Seine unerwartet sanfte Stimme stand im Gegensatz zu seinem tätowierten und gepiercten Äußeren. »Meine Blutmagie wird durch diese eine Flasche nicht beeinträchtigt.«

»Gah!«

Alle Gesichter wandten sich in meine Richtung und mir fiel auf, dass dieser entsetzte Laut von mir gekommen war. O Gott! Ein Bindungsmagier, ein Blutmagier, was kam noch? Argwöhnisch sah ich zu den restlichen Hexern.

»Was ist los, kleine Hexe?«

Langsam pisste mich dieser Spitzname wirklich an. »Ich heiße Mel. Mel Roomy«, wiederholte ich meinem Hexenmeister genau in die Augen sehend.

»Sehr tapfer, wirklich. So wie du dich an deinen Elfenfreund klammerst«, kommentierte er weiter.

Blödmann! Ich stürzte schon vor, aber es war Percy, der mich davor bewahrte, etwas Dummes zu tun, während Ash Bradak mich anlächelte, als hätte er in diesem Moment etwas sehr Interessantes an mir entdeckt.

»Ich hoffe, die Ohrfeige hat nicht zu wehgetan?«, fragte ich liebenswürdig. Morlok verschluckte sich so sehr an seinem Getränk, dass es ihm zur Nase herauskam. Sogar Genmairs Augen weiteten sich.

Bradak strich sich mit der Hand über die Wange, die ich geohrfeigt hatte. »Nein, keine Sorge. Aber sie war wirklich … unvergesslich.«

Unvergesslich? Sie war genau das, was er verdient hatte! Ich versuchte mich zu beruhigen. Das hier war mein Hexenmeister und den sollte ich am besten nicht verärgern, aber selbst in dieser brenzligen Situation konnte ich mein vorlautes Mundwerk nicht halten.

»Wollen wir nicht langsam besprechen, was hier los ist?«, fragte Percy.

Bradak hob spöttisch eine Braue und nickte schließlich. »Wir haben keine Zeit, also bringen wir es so schnell wie möglich hinter uns. Laut den Erzählungen der kleinen Hexe ist uns ein Phönix entwischt.«

»Es sollte aber ein Drachenei sein«, wandte ich ein. »Das war meine Prüfungsvorgabe. Ich habe es jeden Tag in der Lösung gebadet, die dafür gedacht war.«

»Das spielt keine Rolle.« Dieses Mal war es Ruben, der sprach. »Ein Phönix liebt die Wärme ebenso wie ein Drache. Die Bedingungen für beide Eier sind ähnlich. Ich kann es nur nicht glauben, dass du so einfach an ein Phönixei kamst. Sie sind so gut wie nicht aufzufinden.«

Das wusste ich auch. In der alten Welt waren sie vom Aussterben bedroht, weswegen viele Hexen und Hexer darum bemüht waren, diese Tierart zu retten, ohne besonders viel Erfolg.

»Von wem hattest du das Ei?«

»Von meiner Beraterin«, antwortete ich ehrlich. »Ich habe es zusammen mit meiner Partnerin bekommen.«

»Und wo ist diese Partnerin von dir?«

Bradaks Frage gefiel mir nicht. Klar, Tracey hatte mich im Stich gelassen, aber ich wollte ihr keinen Ärger machen.

»Sie feiert.«